

CHRISTOFER HERRMANN

## Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Rekonstruktionsversuch der Raumfunktionen

### 1. Einführende Bemerkungen

Der im ausgehenden 14. Jahrhundert vollendete Hochmeisterpalast auf der Marienburg gehörte zu den modernsten Residenzbauten seiner Zeit. Er hat sich bis heute in vorzüglichem Zustand erhalten und ist somit herausragendes Zeugnis eines fürstlichen Herrschersitzes im Spätmittelalter. Der Hochmeisterpalast besticht im Inneren durch eine streng hierarchische Staffellung von Geschossen und Räumen, hohen Wohnkomfort, durchdachte Funktionalität und moderne Stilistik. Es fehlt jedoch bisher an einer umfassenden Erforschung dieses großartigen Denkmals der Profanbaukunst. Ungeklärte Fragen bestehen noch in vielerlei Hinsicht, etwa zu typologischen und stilistischen Vorbildern sowie der Einbindung in die europäische Entwicklung, zur genauen Datierung und Bauabfolge, zur inneren Nutzungsstruktur oder zur Baumeisterpersönlichkeit und Herkunft der Bauleute. In Anbetracht der besonderen kunsthistorischen Bedeutung des Hochmeisterpalastes wäre ein breit angelegtes Forschungsprojekt notwendig, das sich den komplexen Fragen von Struktur, Nutzung, Stilistik und Typologie dieses Denkmals im europäischen Kontext widmet. In dem hier vorliegenden Beitrag soll eine der genannten Fragestellungen, die Rekonstruktion der Raumfunktionen, näher untersucht werden. Ich möchte an diesem Beispiel aufzeigen, welche Erkenntnismöglichkeiten in der Beschäftigung mit dem Marienburger Residenzbau stecken und hoffe, damit weitere Forschungen anregen zu können.

### 2. Forschungsstand und Baugeschichte

Die Marienburg kann auf eine bis in das ausgehende 18. Jahrhundert zurückreichende Forschungsgeschichte zurückblicken. Doch trotz der beachtlichen Leistungen von Historikern, Kunsthistorikern und Archäologen aus Deutschland und Polen sind noch zahlreiche Kapitel der Geschichte dieses größten mittelalterlichen Burgkomplexes längst nicht zu Ende geschrieben. Dies gilt insbesondere für den Hochmeisterpalast, der die Westseite des Mittelschlusses einnimmt und der sich bis heute als einziger Teil der Marienburg in baulich weitgehend unverändertem Zustand erhalten hat.

Schon in den von Friedrich Gilly und Friedrich Frick zwischen 1799 und 1803 veröffentlichten Blättern zur Marienburg wurde dem Hochmeisterpalast besondere Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>1</sup> (Abb. 7) Dort findet man auch die ersten publizierten Bauaufnahmen zum Residenzgebäude des Hochmeisters. Neues Planmaterial und Beschreibungen lieferte Johann Büsching 1823.<sup>2</sup> Mit Ferdinand von Quast

1 Friedrich Frick/Friedrich Gilly, *Schloss Marienburg in Preussen*. Berlin 1803 [Reprint Düsseldorf 1965]. Die Bauaufnahmen in diesem Werk stammen von Friedrich Rabe.

2 Johann Büsching, *Das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg*. Berlin 1823.

begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts die eigentliche kunstwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Hochmeisterpalast.<sup>3</sup> Von nahezu allen Forschern, die sich seitdem mit der Baukunst des Deutschen Ordens in Preußen beschäftigt haben, liegen auch Beiträge zum Hochmeisterpalast vor. Der Palast wurde jedoch fast immer nur als Nebenprodukt der eigentlichen Burgenarchitektur der Konventshäuser abgehandelt. Eine eingehendere Untersuchung hat lediglich Karl Heinz Clasen in seiner 1924 publizierten Habilitationsschrift unternommen.<sup>4</sup> Clasen konzentrierte sich dabei im Wesentlichen auf Fragen stilistischer Ableitungen und Zuordnungen, wobei er insbesondere französische Palastbauten zum Vergleich heranzog. Seine Betrachtungen bewegten sich allerdings im Rahmen des üblichen kunsthistorisch-akademischen Diskurses. Eine gründliche Bestands-, Form- und Funktionsanalyse hat Clasen nicht leisten können oder wollen. Auch die beiden Konservatoren der Marienburg in preußischer Zeit, Konrad Steinbrecht und Bernhard Schmid, haben zu einzelnen Aspekten der Bau- und Restaurierungsgeschichte des Hochmeisterpalastes publiziert.<sup>5</sup> Nach 1945 kamen Forschungsergebnisse polnischer Autoren hinzu, wobei insbesondere die (allerdings nur maschinenschriftlich vorliegende) Bauuntersuchung von Antoni Kąsinowski von besonderem Wert ist.<sup>6</sup> Daneben hat sich vor allem Kazimierz Pospieszny um neue Erkenntnisse zum Hochmeisterpalast bemüht.<sup>7</sup> Er stützte sich dabei auf Ergebnisse von Bauforschungen und Restaurierungsarbeiten, die in den 1980-er und 1990-er Jahren am Hauptgeschoss des Palastes durchgeführt worden waren.<sup>8</sup> Weitere kurze Beiträge zum Hochmeisterpalast lieferten Fedja Anzelewsky<sup>9</sup> und Jack Lohman<sup>10</sup>. Eine Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands zur Baugeschichte bietet Tomasz Torbus in seiner Synthese zu den Konventsburgen des Deutschen Ordens.<sup>11</sup> Neue Beobachtungen zur Baugeschichte des älteren Hochmeisterpalastes hat Bernard Jesionowski veröffentlicht<sup>12</sup>, doch

3 Ferdinand von Quast, Beiträge zur Geschichte der Baukunst in Preussen, Teil 3, in: Neue preußische Provinzialblätter 11 (1851), S. 1–74.

4 Karl Heinz Clasen, Der Hochmeisterpalast der Marienburg. Königsberg i. Pr. 1924.

5 Konrad Steinbrecht, Der Hochmeisterpalast, in: Geschäftsbericht des Vorstandes des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg für die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 1. Juli 1920, Danzig 1920, S. 7–16; Bernhard Schmid, Die Wiederherstellung der Marienburg. Königsberg 1934; Bernhard Schmid, Kanzlei und Archiv in der Marienburg, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Ost- und Westpreußens 18 (1943), S. 1–6; Bernhard Schmid/Karl Hauke, Die Marienburg. Würzburg 1955.

6 Antoni Kąsinowski, Wyniki badań architektonicznych, Malbork 1963 (Maschinenschrift im Schlossmuseum Marienburg).

7 Kazimierz Pospieszny: Die Farbigeit der Hochmeister-Residenz des Ritterordens auf der Marienburg, in: Putz und Farbigeit an mittelalterlichen Bauten. (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 1), Stuttgart 1993, S. 78–94; Kazimierz Pospieszny: Der Hochmeisterpalast der Marienburg. Forschungen zum Ostteil des Hauptgeschosses, in: Burgen

kirchlicher Bauherren (Forschungen zu Burgen und Schlössern 6), München 2001, S. 71–94; Kazimierz Pospieszny, Der Hochmeisterpalast des Deutschen Ordens in der Marienburg (Malbork) und die französische Architektur, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 16 (2006), Nr. 1, S. 53–66.

8 Im Archiv des Marienburger Schlossmuseums befinden sich zahlreiche Restaurierungsberichte und Baudokumentationen zum Hochmeisterpalast, die zum großen Teil noch nicht wissenschaftlich ausgewertet wurden.

9 Fedja Anzelewsky, Der Hochmeisterpalast der Marienburg, in: Burgen und Schlösser 1985 II, S. 65–73.

10 John Lohman, For how many and for whom was the Grand Master's Palace built?, in: Michał Woźniak (Hg.), Sztuka w kręgu zakonu krzyżackiego w Prusach i Inflantach, (Studia Borussico-Baltica Torunensia historiae artium 2), Toruń 1995, S. 279–292.

11 Tomasz Torbus, Die Konventsburgen im Deutschordensland Preußen. Oldenburg 1998, S. 277–283, 514f.

12 Bernard Jesionowski, Uwagi na temat ostatnich badań we wsch. części głównej kondygnacji Pałacu Wielkich Mistrzów w Malborku, in: Preterita Posteritati. Studia z historii sztuki i kultury ofiarowane Maciejowi Kilarskiemu, Malbork 2001, S. 179–197.

basieren seine Frühdatierungen auf zweifelhaften Interpretationen der historischen Quellen. In einer jüngst erschienenen Arbeit haben Sławomir Józwiak und Janusz Trupinda systematisch die historischen Quellen zum Alltagsleben auf der Marienburg zur Zeit der Hochmeister ausgewertet.<sup>13</sup> Dabei nimmt der Hochmeisterpalast mit seinen Räumen für die Ordensführung und das Hofgesinde einen zentralen Platz ein.

Die Baugeschichte des Hochmeisterpalastes (inklusive der Vorgängerbauten) ist noch längst nicht abschließend geklärt und kann in diesem Beitrag auch nicht näher diskutiert werden. Die Grundlinien der Bauentwicklung lassen sich folgendermaßen rekonstruieren:<sup>14</sup> Im späten 13. Jahrhundert entstand in der damaligen Vorburg an der Stelle des späteren Hochmeisterpalastes ein kleiner Steinbau mit vermutlich Wirtschaftsfunktionen. Nach der Erhebung der Marienburg zum Hochmeistersitz 1309 kam es zum Bau eines ersten noch recht bescheidenen Hochmeisterpalastes (Bau 1), der vermutlich im Laufe des 14. Jahrhunderts mehrfach modifiziert wurde. Danach errichtete man den Großen Remter mit dem Küchenrakt (Bau 2). Als letzte Ausbaumaßnahme erfolgte die repräsentative Erweiterung des Palastgebäudes. Zunächst entstand der nach Westen vorspringende turmartige Westbau (Bau 3a) und schließlich passte man den älteren Palast an die Struktur des Westbaus an (Bau 3b).

Diese Entwicklung vollzog sich im Zeitraum zwischen 1309 und 1399. Vor der Verlegung des Hochmeistersitzes auf die Marienburg 1309 wird es sicherlich keine Maßnahmen zur Errichtung eines Palastes gegeben haben. Es ist jedoch noch umstritten, ob man den neuen Residenzbau schon direkt nach 1309 begonnen hat oder erst einige Jahre später. Über die Entstehungszeit des Großen Remters herrscht ebenfalls noch keine Einigkeit. Eine frühe Datierung will ihn schon gegen 1324 vollendet sehen, während die Mehrheit der Autoren von einer Bauzeit um 1330/40 ausgeht. Auch für die Datierung des Palastneubaus gibt es kaum konkrete Anhaltspunkte. Die in der Literatur gängige Datierung setzt die Errichtung des Westbaus (Bau 3a) in die Jahre um 1380/93 und die Umgestaltung des älteren Palastes um 1393/99. Man kann ohne Zweifel davon ausgehen, dass der gesamte Komplex spätestens 1399 vollendet war. Diese Feststellung bezieht sich einerseits auf den Hinweis im Tresslerbuch, dass 1399 Bauschutt vor der Meisters Gemach abtransportiert wurde.<sup>15</sup> Mit Sicherheit können größere Baumaßnahmen nach diesem Jahr ausgeschlossen werden, weil in dem für die Jahre zwischen 1399 und 1409 überlieferten Tresslerbuch keinerlei Ausgaben für Baumaßnahmen am Palast enthalten sind. Diese hätten dort aber unweigerlich auftauchen müssen, wenn Arbeiten ausgeführt worden wären, denn der Hochmeister war schließlich der Bauherr seiner eigenen Residenz und muss daher auch einen großen Teil der Kosten getragen haben. Es lässt sich jedoch nicht ausschließen, dass der Neubau des Palastes schon einige Jahre früher erfolgte. Solange aber keine neuen Erkenntnisse auftauchen, sollte man weiterhin von den letzten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts als Zeit für den Neu- und Umbau des Hochmeisterpalastes ausgehen.

13 Sławomir Józwiak/Janusz Trupinda, *Organizacja życia na zamku krzyżackim w Malborku w czasach wielkich mistrzów (1309–1457)*. Malbork 2007.

14 Ein Baualtersplan des Hauptgeschosses mit den z.Z. gängigen Datierungsvorschlägen ist bei Pospieszny 2001, S. 89, abgebildet. Eine zusammenfassende Übersicht zur Datierungsproblematik findet sich bei Torbus 1998, S. 514f.

15 E. Joachim (Hg.), *Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399–1409 (MTB)*. Königsberg 1896, S. 18.

### 3. Funktion und Raumanordnung des Hochmeisterpalastes – ein Rekonstruktionsversuch

#### 3.1 Ausgangssituation für eine Rekonstruktion

Obwohl für das späte 14. und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts schon eine recht dichte Quellenüberlieferung zur Geschichte des Deutschen Ordens besteht, sind die schriftlichen Nachrichten zur Ausstattung und Nutzung des Hochmeisterpalastes nur sehr dünn gesät. Es werden zwar einige Räume in Rechnungsbüchern, Briefen oder Chroniken erwähnt, doch bleiben dies punktuelle Nennungen mit eher geringem Informationswert. Bisher ließen sich keine Inventare oder Beschreibungen aus der Ordenszeit finden, die uns einen detaillierten Einblick in das Innenleben des Palastes hätten gewähren können.<sup>16</sup> Für viele Einzelräume kennen wir bisher keinen einzigen Quellenhinweis zur ursprünglichen Nutzung oder Ausstattung und es ist auch kaum zu erwarten, dass sich noch bedeutende Schriftzeugnisse zum inneren Aufbau der Hochmeisterresidenz finden lassen.

Die wichtigste Quelle bildet jedoch der erhaltene Bau in seinem fast unveränderten Gefüge selbst.<sup>17</sup> Die weitgehend originale Anordnung der Räume<sup>18</sup> wurde als Erkenntnisquelle bisher viel zu wenig beachtet. Aufgrund des im höchsten Grade funktionellen inneren Aufbaus lassen sich zahlreiche Rückschlüsse auf die ursprüngliche Nutzungsstruktur ziehen. Im Folgenden möchte ich daher den Versuch unternehmen, die innere Struktur des Hochmeisterpalastes – unter Berücksichtigung der bekannten Schriftquellen sowie der erhaltenen Raumabfolgen – zu rekonstruieren. Dieser Versuch muss selbstverständlich bis zu einem gewissen Grad hypothetisch bleiben und sollte daher nicht als ein endgültiges Urteil verstanden werden, sondern vielmehr zur Diskussion einladen.

Meine Rekonstruktion geht von zwei Prämissen aus:

1. Der innere Aufbau des Hochmeisterpalastes wurde speziell auf die Bedürfnisse und Anforderungen des Hochmeisterhofs zugeschnitten.
2. Der Baumeister ist bei der Konzeption des neu errichteten Palastteils im Westen und bei der Umgestaltung des älteren Baukomplexes im Osten im hohen Grad funktionell und praktisch denkend vorgegangen. Die Raumzuschnitte und die Verbindungen der Räume untereinander waren genau auf die Nutzungskonzeption abgestimmt.

16 Inventare sind erst aus der polnischen Epoche erhalten (das älteste Verzeichnis stammt von 1565). Konkrete Hinweise auf die Nutzungsstruktur der Ordenszeit vor 1457 sind dort nicht mehr zu finden.

17 Die in diesem Beitrag publizierten Pläne basieren auf einer durch die polnischen Werkstätten für Denkmalpflege (PKZ) 1961 durchgeführten Bauaufnahme (Kopien im Archiv des Marienburger Schlossmuseums). Die Pläne wurden von mir für die Zwecke dieses Beitrags umgezeichnet, wobei ich mich bemüht habe, den mittelalterlichen Zustand (sofern er heute nicht mehr erhalten ist) zu rekonstruieren.

18 Zu größeren Veränderungen kam es lediglich in der Südostecke von Ebene I (Empfangssaal und ‚Königsberg Saal‘). Hier wurden nach dem Übergang der Marienburg an Preußen (1772) Umbauten vorgenommen, die man dann bei der ‚romantischen‘ Restaurierung nach 1817 rückgängig zu machen versuchte. Diese Maßnahmen führten jedoch nicht zu einer Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands. Eine Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstands zu dieser Problematik findet sich bei Pospieszny 2001.



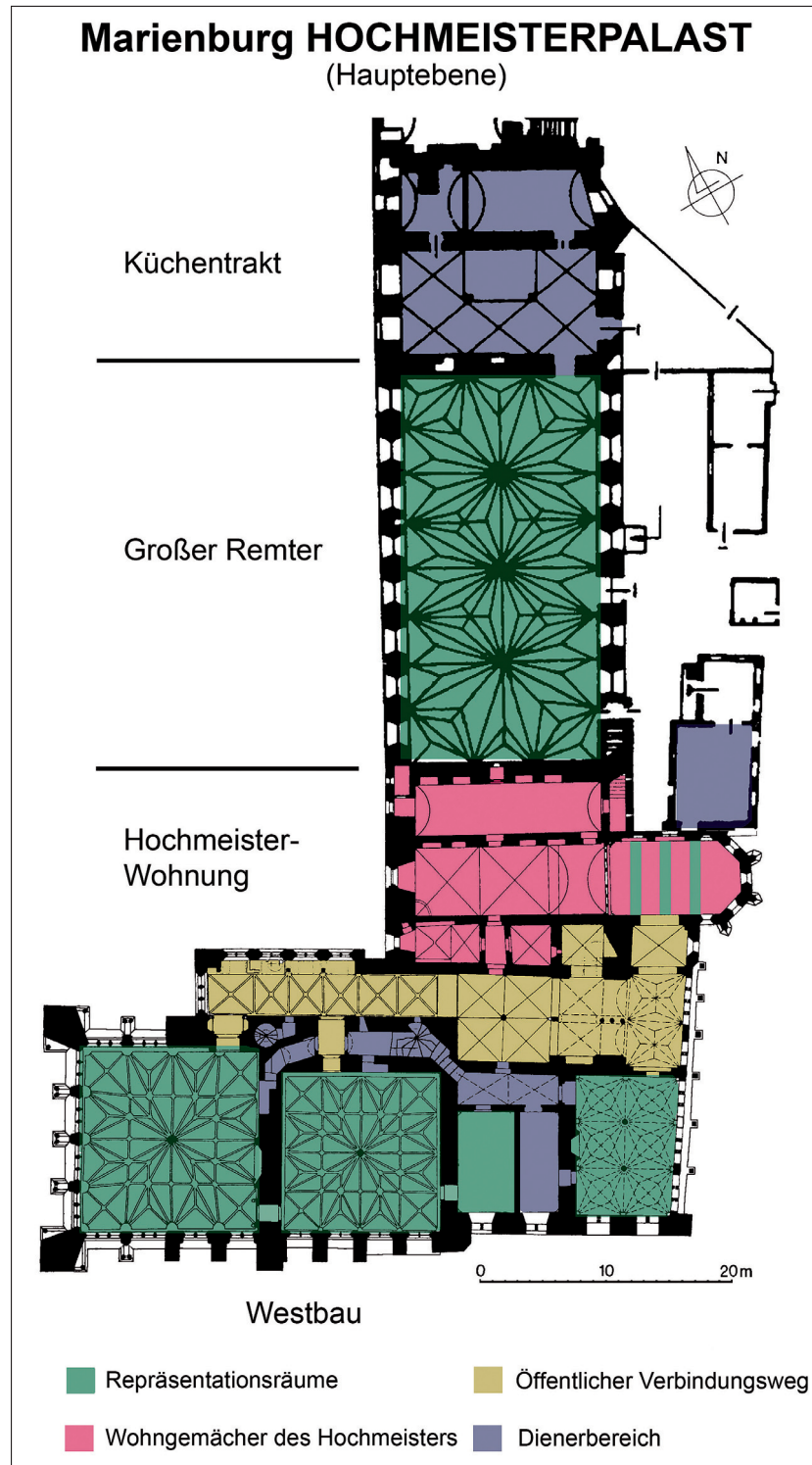


Abb. 1 Nutzungszonen im Hauptgeschoss des Hochmeisterpalastes



Abb. 2 Westbau des Hochmeisterpalastes von Süden (2006)

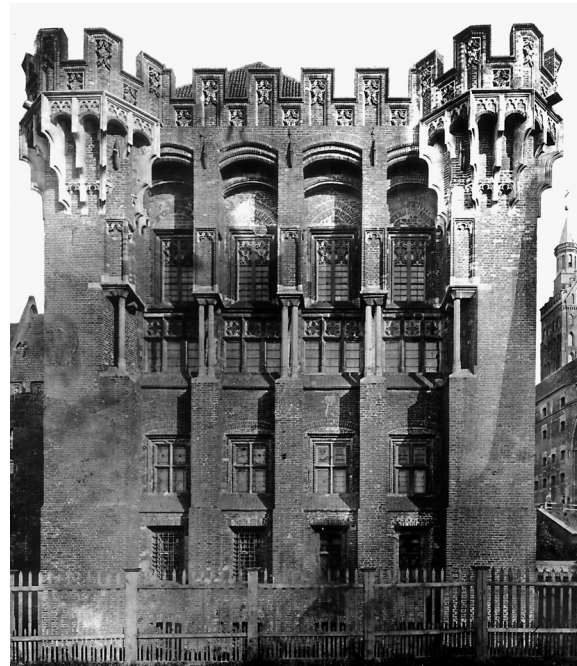


Abb. 3 Westfassade des Hochmeisterpalastes (1885) [Messbildarchiv/Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege]

Wenn diese beiden Prämissen zutreffen, dann müssten sich auf Basis der Auswertung der Schriftquellen in Verbindung mit den Erkenntnissen aus der Funktionsanalyse recht zuverlässige Hypothesen zur Nutzungsstruktur des Hochmeisterpalastes gewinnen lassen. Der heutige Erkenntnisstand genügt jedoch nicht, um endgültige Antworten zu geben. Daher sollten die nachfolgenden Vorschläge bezüglich der inneren Funktionsweise des Palastes als Aufforderung zur Diskussion verstanden werden.

### 3.2 Die Grunddisposition

Nachdem die Marienburg 1309 zum Sitz des Hochmeisters bestimmt worden war, kam es zu einer umfangreichen Erweiterung der Burg. Anstelle der nördlich des Hochschlosses gelegenen älteren Vorburg entstanden die Bauten für den Hochmeister, den Großkomtur und der Gäste Flügel (Mittelschloss), während die neue Vorburg mit ihren zahlreichen Wirtschaftsgebäuden auf dem nördlich anschließenden Gelände errichtet wurde. Der Hochmeisterpalast nimmt den größten Teil des Westflügels im Mittelschloss der Marienburg ein. (Abb. 1) Er besteht aus dem Großen Remter mit dem dazugehörigen Küchentrakt im Norden sowie dem Südbau. Letzterer setzt sich zusammen aus einem turmartigen Westteil, der aus der Mauerflucht des Westflügels herausragt (Abb. 2, 3) und in dem vor der Nogat verlaufenden Graben steht, sowie aus dem Ostteil, in dem auch noch die Reste eines älteren Hochmeisterpalastes erhalten sind. (Abb. 4, 6)





Abb. 4 Hochmeisterpalast von Südosten (2007)

Sławomir Jóźwiak und Janusz Trupinda haben in ihrer jüngsten Publikation die bisherige Lokalisierung des Tresslergemachs im Hochmeisterpalast in Frage gestellt.<sup>19</sup> Nach der bislang gültigen Auffassung befanden sich die Räumlichkeiten des Tresslers und auch die Schatzkammern des Hochmeisters in Ebene II des Palastes, direkt unterhalb der Haupträume. Nach Meinung von Jóźwiak/Trupinda war des ‚Tresslers Gemach‘ jedoch ein eigenständiges Gebäude, das sich vermutlich in der Nähe der Annenkappelle des Hochschlosses befand. Die dabei vorgebrachten Argumente erscheinen recht stichhaltig, so dass man die Räume des Tresslers vermutlich nicht im Hochmeisterpalast suchen sollte. Wie der nachfolgende Rekonstruktionsversuch der Raumnutzung zeigen wird, fände sich im Palast auch kaum genügend Platz für die Amts- und Wohnräume des Tressler.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 87, 249–257.

<sup>20</sup> Eine Kammer und Stube für den Tressler würde nicht genügen, denn es wären auch Räume für die Finanzver-

waltung und die beiden Schatzkammern (normaler und großer Tressel) notwendig.



Abb. 5 Westflügel des Mittelschlusses: Großer Remter und Küche (2006)

### *3.3 Die Rekonstruktion der Raumnutzung im Hochmeisterpalast*

#### *3.3.1 Der Große Remter und des Meisters Küche*

Neben dem Westtrakt, dessen Raumstruktur im Folgenden noch ausführlich zu untersuchen ist, war auch der Große Remter mit dem dazugehörigen Küchentrakt ein integraler Bestandteil des Hochmeisterpalastes. Der mit einer Warmluftheizung versehene Saal hat eine Grundfläche von 30 x 15m und war der damals größte Profanraum des Landes. (Abb. 14) Er wird von weiten Sterngewölben überspannt, die auf drei eleganten Achteckpfeilern ruhen. Hohe Spitzbogenfenster auf der West- und Ostseite versorgen den Saal großzügig mit Licht. Der Große Remter wurde für unterschiedliche Veranstaltungen genutzt. So fanden hier die Landes- und Generalkapitel des Deutschen Ordens statt, bei denen etwa zwischen 100 und 250 Amtsträger des Ordens teilnahmen.<sup>21</sup> 1413 verhandelten der Hochmeister und die Gebietiger

21 Angaben für das Generalkapitel 1391 (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 149). Die Gesamtzahl der Teilnehmer lag sicherlich noch höher.





Abb. 6 Hoffassade des Palastes (Lithographie um 1850)  
[Schlossmuseum Marienburg]

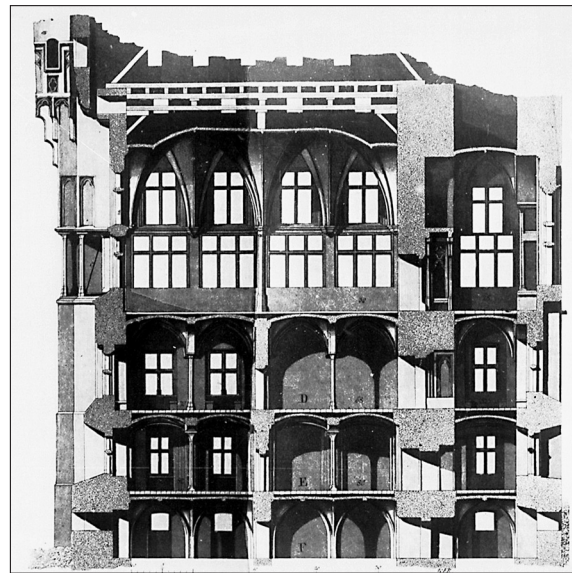


Abb. 7 Längsschnitt durch den Westtrakt des Hochmeisterpalastes (Frick 1799)

mit polnischen Abgesandten im „refectorium magnum“.<sup>22</sup> Für 1437 ist überliefert, dass die Wahl des neuen Hochmeisters Johann von Legendorf „in magna sala castri Marienburg“ erfolgte.<sup>23</sup> Auch bei den Besuchen ausländischer Fürsten auf der Marienburg werden die festlichen Empfänge im Großen Remter stattgefunden haben.

22 Józwiak/Trupinda 2007, S. 102f, 275f.

23 Ebd., S. 97f.



Abb. 8 Längsschnitt durch den Hochmeisterpalast [nach Marian Arsyński/Teresa Mroczko (Hg.), Architektura gotycka w Polsce, Warszawa 1995]

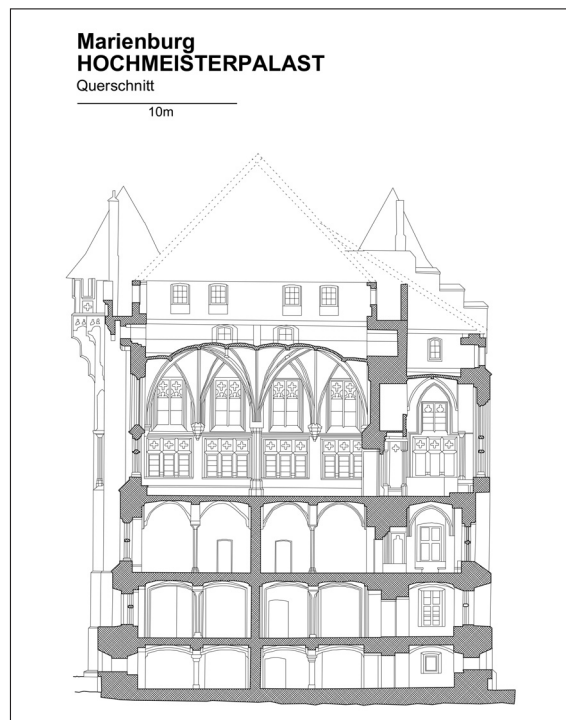


Abb. 9 Querschnitt durch den Hochmeisterpalast



Zur leiblichen Versorgung des Hochmeisters und seiner Gäste diente der nördlich an den Großen Remter anschließende Küchentrakt mit der großen Küche, dem Anrichraum und dem Wohngemach des Küchenmeisters. Auch der Winterremter im Westbau wurde durch die hier zubereiteten Speisen versorgt.

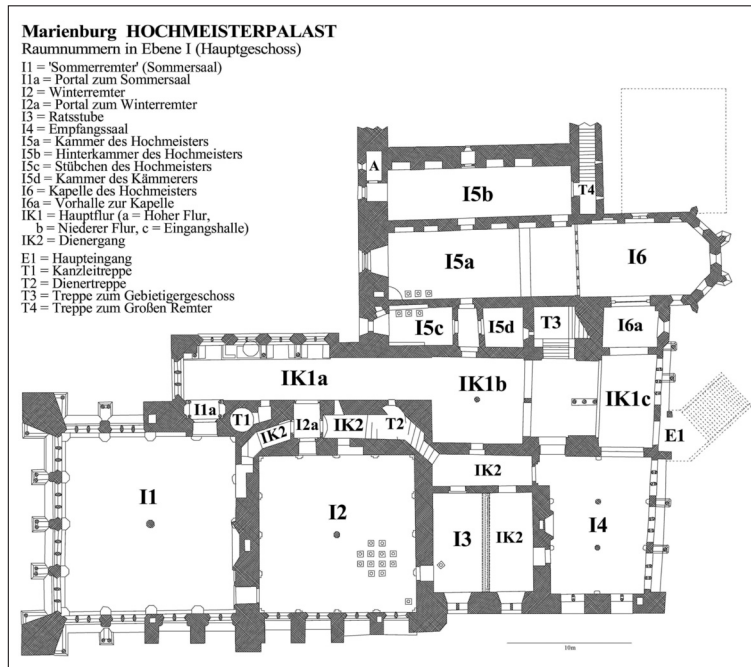


Abb. 10 Grundriss von Ebene I (Hochmeistergeschoss) mit Angabe der Raumnutzung

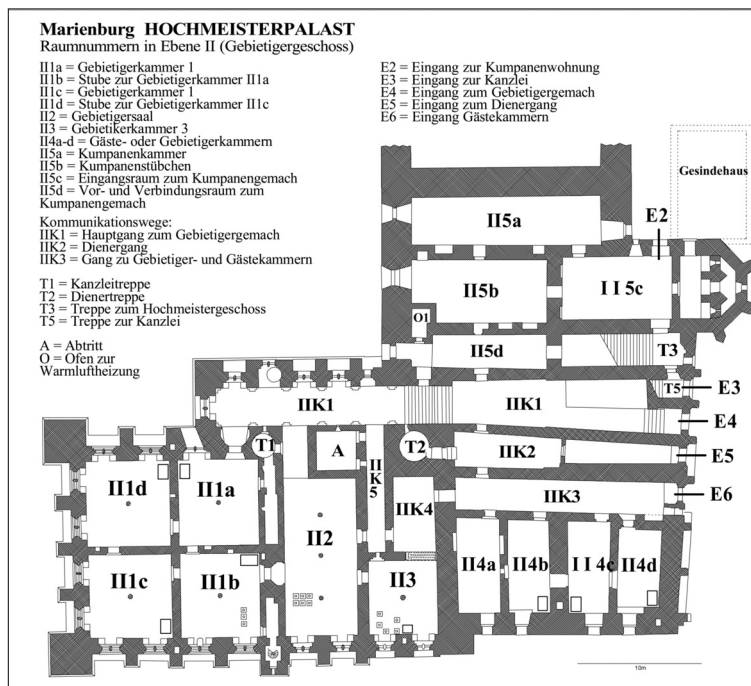


Abb. 11 Grundriss von Ebene II (Gebietigeschoss) mit Angabe der Raumnutzung

### 3.3.2 Das Hauptgeschoss des Hochmeisterpalastes (Ebene I) (Abb. 10)

Das in der Hierarchie und im Baukörper am höchsten stehende Geschoss stand dem Hochmeister als Wohn- und Repräsentationsebene zur Verfügung. Es befanden sich dort sowohl die Repräsentations-, Versammlungs- und Beratungsräume als auch die fürstlichen Wohngemächer und die Kapelle.

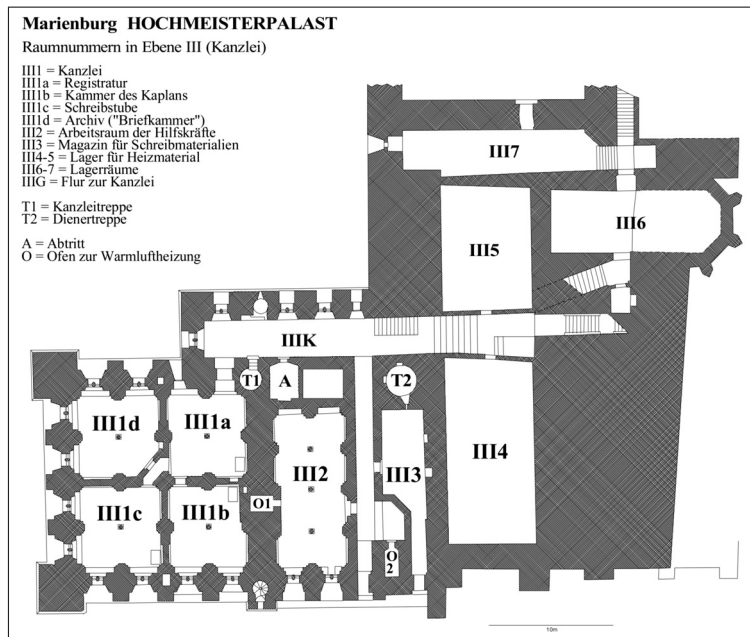


Abb. 12 Grundriss von Ebene III (Kanzleigeschoss) mit Angabe der Raumnutzung

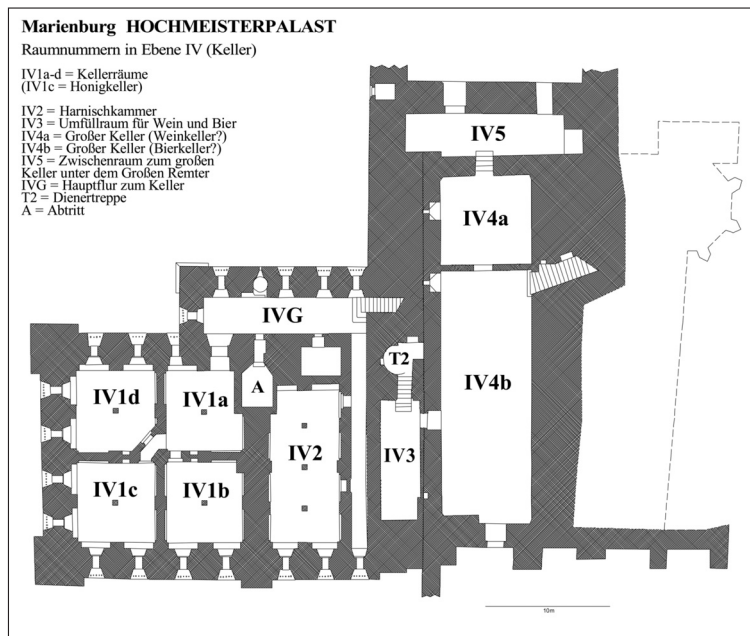


Abb. 13 Grundriss von Ebene IV (Kellergeschoss) mit Angabe der Raumnutzung

### 3.3.2.1 Die Versammlungs- und Repräsentationsräume

Das Obergeschoss des Hochmeisterpalastes enthält die repräsentativen Haupträume: Auf der Südseite liegen nebeneinander drei gewölbte Säle, die hierarchisch von West nach Ost angeordnet sind. Der größte und architektonisch anspruchsvollste Saal, der ‚Sommerremter‘ (in den zeitgenössischen Quellen Sommerhaus oder Sommersaal genannt) befindet sich im Westen (I1), gefolgt vom Winterremter (I2) und der kleinen Ratsstube (I3). Erreichbar waren diese Säle durch den Hauptflur, der im Osten zur Eingangshalle und der davor liegenden, nicht mehr erhaltenen großen Außentreppe führte.

#### *Der Sommersaal/Sommerremter (I1)*

Den Kulminationspunkt in der Architektur des Hochmeisterpalastes bildet der lichtdurchflutete und filigran gestaltete Sommersaal im Obergeschoss des Westbaus. (Abb. 15) Er ist von drei Seiten durch große Fensterflächen beleuchtet, während sich an der Ostwand ein breiter Kamin befindet und daneben eine vom Dienergang in der Wandstärke aus zugängliche Durchreiche, die mit einem hölzernen Laden verschließbar war. (Abb. 16) Von hier aus wurden Speisen und Getränke in den Innenraum gereicht, worauf der zeitgenössische Begriff der „schenkebank“ eindeutig verweist. In einem Rechnungseintrag von 1417



Abb. 14 Großer Remter, Blick nach Süden (Lithographie Frick 1799) [Schlossmuseum Marienburg]





Abb. 15 Sommersaal, Blick nach Westen (2007)

sind auch die zu der Schenkbank gehörigen Gläser erwähnt.<sup>24</sup> Das reich figurierte Gewölbe wird von einem schlanken Achteckpfeiler getragen, der dem Raum eine außergewöhnliche Eleganz verleiht.

In der Literatur zum Hochmeisterpalast ging man bisher davon aus, dass der gesamte Komplex drei Remter besaß: den Großen Remter, den Sommerremter (I1) und den Winterremter (I2). Sławomir Józwiak und Janusz Trupinda haben aufgrund ihrer detaillierten Quellenanalyse dieser Auffassung jedoch entschieden widersprochen. Sie argumentieren damit, dass in den zeitgenössischen Quellen nur der Große Remter sowie der Winterremter als Speiseräume (Refektorium) bezeichnet wurden. Der ‚Sommerremter‘ ist hingegen nur als ‚Sommerhaus‘, ‚Sommersaal‘ oder ‚Sommergemach‘ überliefert, woraus die Autoren schließen, dass der berühmte Prachtsaal nicht als Remter gedient hat.<sup>25</sup> Es liegt daher die Schlussfolgerung nahe, dass seine eigentliche Funktion nicht die eines Sommerspeisesaals gewesen ist. Andererseits sollte man aber nicht ausschließen, dass er zu besonderen Gelegenheiten doch als solcher

<sup>24</sup> „eyn sloß mit czwen slosselen und vor bant czur schenkebank czu glesern in unsers homeysters somerhuws“ (W. Ziesemer (Hg.), *Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410–1420* (AMH). Königsberg 1911, S. 282).

<sup>25</sup> In den Quellen wird allerdings mehrmals nur von des Meisters Remter gesprochen, so dass nicht eindeutig daraus hervorgeht, welcher der Räume damit gemeint ist. In der Mehrzahl der Fälle scheint mit des Meisters Remter aber offensichtlich der Winterremter gemeint zu sein.



Abb. 16 Sommersaal, Blick nach Osten (2001)

genutzt wurde. Die baulichen Voraussetzungen für eine Verwendung als Refektorium waren auf jeden Fall gegeben.

In den schriftlichen Quellen gibt es nur wenige konkrete Hinweise auf die Nutzung des Sommersaals. Man darf davon ausgehen, dass der Raum – als Alternative zum Großen Remter – für Versammlungen, Audienzen, Beratungen und Festlichkeiten mittlerer Größe ausgelegt war. Legendär geworden ist die während der Belagerung der Marienburg 1410 im Sommersaal abgehaltene Beratung Heinrich von Plauens mit seinen Räten. Die auf der gegenüberliegenden Nogatseite stehenden polnischen Truppen versuchten durch einen gezielten Kanonenschuss den Mittelpfeiler des Saals zu zerstören und damit das Gewölbe zum Einsturz zu bringen. Der Plan, die gesamte hier versammelte Führungselite des Ordensstaats unter den Trümmern des großen Gewölbes zu begraben, wurde nur knapp verfehlt, denn die Kugel

Da sich die entsprechenden Erwähnungen im Tresslerbuch nur auf den Kauf von Unschlitt für den Kronleuchter in der kalten Jahreszeit beziehen, dürfte in diesen Fällen der Sommerremter sicherlich nicht gemeint gewesen sein. (Vgl. MTB S. 55, 89, 350, 298, 512. Die dort nachgewiesenen Ausgaben erfolgten in den Monaten Dezem-

ber, März und April.) Grundsätzlich ist jedoch immer zu bedenken, dass mittelalterliche Benennungen nicht die definitorische Schärfe eines modernen wissenschaftlichen Terminus besitzen. Es lassen sich einerseits fast immer mehrere Begriffe für ein und denselben Gegenstand finden und andererseits sind die meisten Begriffe mehrdeutig.



Abb. 17 Winterremter, Blick nach Nordosten (2007)

schrammte knapp am Pfeiler vorbei. Zur Erinnerung an dieses Ereignis ließ der Hochmeister die Kanonenkugel in der Ostwand des Sommersaals einmauern, wo sie sich noch heute befindet. Quellenmäßig belegt sind weiterhin für 1448 Verhandlungen des Hochmeisters Konrad von Ehrlichhausen mit Abgesandten der preußischen Stände „im großen somerzale des genannten hern homeisters“.<sup>26</sup>

#### *Der Winterremter (I2)*

Der Speisesaal für den Hochmeister, das Gesinde und die Gäste war der dem Sommersaal benachbarte Winterremter.<sup>27</sup> (Abb. 17) Der Raum konnte (im Gegensatz zum Sommersaal) auch im Winter benutzt werden, denn er ist niedriger, besitzt nur an der Südseite eine Fensterreihe und war mit einer Warmluftheizung ausgestattet. Das Gewölbe wird von einem achteckigen Mittelpfeiler getragen. Der Hauptzugang erfolgte vom Hohen Flur aus, es gab aber auch Türen zum Sommersaal sowie zur Ratsstube. Entspre-

26 J. Voigt, Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritter-Ordens in Preußen. Königsberg 1824, Quelle 25, S. 564.

27 In den Quellen wird der Raum meistens als ‚Meisters Remter‘ bezeichnet. Der Begriff Winterremter taucht erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf. (Jóźwiak/Trupinda

2007, S. 193) Eine „aula autumpnali“ ist schon 1372 erwähnt (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 96). Bei diesem Herbstsaal könnte es sich um einen Vorgängerbau des Winterremters im alten Hochmeisterpalast gehandelt haben.



chend dem Sommersaal hatte auch der Winterremter eine Schenklade in der Nordwand, von der aus Speisen und Getränke gereicht werden konnten. (Abb. 23) Zur Beleuchtung in der dunklen Jahreszeit dienten „lichtpfannen“ und Kerzen.<sup>28</sup> Der Winterremter wurde 1402 durch den Hofmaler Peter mit Wandmalereien versehen, die Porträts der Hochmeister zeigten.<sup>29</sup> Neben seiner Hauptfunktion als Speisesaal konnte der Winterremter aber auch für Audienzen oder Empfänge benutzt werden. So verhandelte der Danziger Kaufmann Johann Westfal 1446 in Finanzangelegenheiten in „sala minori“ mit dem Hochmeister, womit eigentlich nur der Winterremter gemeint gewesen sein kann.<sup>30</sup>

### *Des Meisters Ratsstube (I3)*

Eine Ratsstube ist in den Quellen mehrfach erwähnt.<sup>31</sup> Hier fanden vor allem die Beratungen des Hochmeisters mit den Großgebietigern und anderen Räten statt. 1450 sind auch Verhandlungen des Hochmeisters mit Ständevertretern in der „ratstobe“ überliefert.<sup>32</sup> Der Raum diente demnach vorwiegend für interne Zusammenkünfte von Personengruppen überschaubarer Größe. Weiterhin wurden dort auch Urkunden ausgestellt. In den Schriftquellen finden sich keine konkreten Hinweise für die Lokalisierung der Ratsstube. In der Literatur wurde der Raum bisher in die Ebene II verlegt („Dreipfeilersaal“ II2)<sup>33</sup>, was jedoch wenig einleuchtend erscheint. Warum hätte man die für die täglichen Geschäfte so wichtige Stube unterhalb des Hochmeistergeschosses ansiedeln sollen? Die Konsequenz einer solchen Anordnung wäre gewesen, dass der Hochmeister zu seinen Räten hätte hinab gehen müssen, was bei der hohen Bedeutung der Rangordnung in dieser Zeit schwer vorstellbar ist. Der Raum I3 bietet sich für diesen Zweck idealerweise an.<sup>34</sup> Kein anderer Saal lag der Hochmeisterwohnung näher, denn es musste nur der niedere Flur überquert werden, um dorthin zu gelangen. Auch die unmittelbare Nähe von Winterremter und Sommersaal dürften sich als sehr praktisch erwiesen haben.

### *Empfangssaal (I4)*

Der in der Südostecke gelegene Saal ist durch Fensterreihen im Süden und Osten gut beleuchtet. In der Raummitte stehen zwei Achteckpfeiler, die das (im 19. Jahrhundert rekonstruierte) Gewölbe tragen. (Abb. 18) In der Westwand sitzt ein Kamin<sup>35</sup>, daneben befand sich ursprünglich eine Durchreiche, die vom einstmals dahinter liegenden Dienergang (IK2) aus bedient werden konnte.<sup>36</sup> Der Ecksaal lag unmittelbar neben der Eingangshalle (IK1c), weshalb eine Nutzung als Empfangs- oder Warteraum für die Gäste des Hochmeisters am wahrscheinlichsten ist.

28 Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 195.

29 „Peter moler (...) vor die meister zu molen in des meisters rempther“ (MTB, S. 216). Heute sind nur noch geringe Reste dieser Malereien vorhanden.

30 Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 98f.

31 1403: „loco sui consilii“, 1412: „stubella dicta consily“, „rotstobe“, 1416: „dez meysters rotstobich“ (vgl. Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 99f.)

32 Ebd., S. 100.

33 Zuletzt bei Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 100f.

34 Pospieszny 2001, S. 79, möchte in diesem Raum das Stübchen des Hochmeisters sehen, doch bietet sich hierfür der kleine beheizbare Raum neben der Hochmeisterkammer viel besser an.

35 Der heute vorhandene Kamin ist ein Werk aus der ersten Restaurierungskampagne des frühen 19. Jahrhunderts an Stelle eines mittelalterlichen Kamins (vgl. Pospieszny 2001, S. 74).

36 Vgl. Pospieszny 2001, S. 72–78. Die heutige Tür in den „Königsberger Saal“ wurde erst im 19. Jahrhundert geschaffen.



Abb. 18 Empfangssaal, Blick nach Westen (2007)

### 3.3.2.2 Die Hochmeisterwohnung (I5)

Die eigentliche Wohnung des Hochmeisters, die vier Räume plus Kapelle umfasste, lag zwischen dem niederen Flur und dem Großen Remter. Des Meisters Kammer (I5a) war der größte Raum des Wohnbereiches und bildete dessen Zentrum. Sie grenzte unmittelbar an die Privatkanelle des Hochmeisters (I6) im Osten, von der sie vermutlich durch eine Fachwerkwand getrennt war. Nach Norden folgte die Hinterkammer (I5b), von der aus eine Treppe unmittelbar in den Großen Remter führte. Südlich der Kammer befanden sich zwei kleine Räume: des Meisters Stübchen (I5c) und die Kammer des Kämmerers (I5d). Dazwischen gelangte man durch einen Gang und eine recht unscheinbare Tür in den niederen Flur. Über dem bescheidenen Eingangsportal befindet sich heute noch das gemalte Wappen der Familie von Jungingen, die zwei Hochmeister gestellt hat.

#### *Des Meisters Kammer (I5a)*

Der Hauptraum der Hochmeisterwohnung war des Meisters Kammer im Zentrum des aus vier Räumen und der Kapelle bestehenden Raumkomplexes. (Abb. 19) Die Kammer konnte von außen nicht unmittelbar betreten werden, sondern war von den drei Zutrittsseiten jeweils durch Zwischenräume abgeschirmt. Sie besaß eine Warmluftheizung und zusätzlich einen kleinen Eckkamin. Sławomir Józwiak und



Abb. 19 Kammer des Hochmeisters (2001)

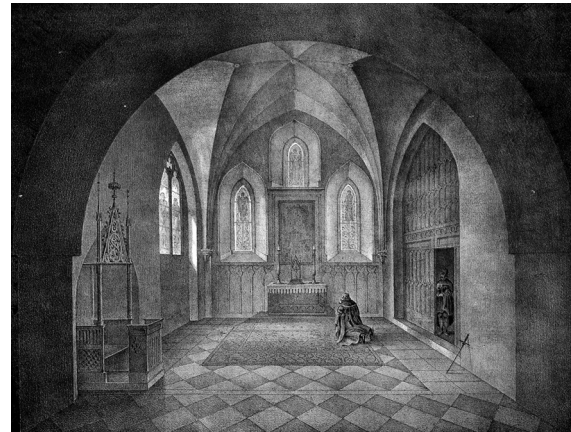


Abb. 20 Kapelle des Hochmeisters (Lithographie A. Rohke, 1834) [Schlossmuseum Marienburg]

Janusz Trupinda haben darauf verwiesen, dass des Meisters Bett vermutlich in der Kammer stand.<sup>37</sup> Hier wurden auch häufig Urkunden ausgestellt<sup>38</sup>, so dass sich in dem Raum auch ein Schreibpult befunden haben muss. Der Hochmeister besaß in seiner Kammer außerdem Rüstungen, vermutlich besonders wertvolle Prunkstücke. Diese wurden an Brettern aufgehängt, die an der Wand befestigt waren.<sup>39</sup>

#### *Des Meisters Hinterkammer (I5b)*

Nördlich der Hochmeisterkammer liegt ein zweiter langgestreckter Raum, der in den Quellen gelegentlich als ‚Hinterkammer‘<sup>40</sup> bezeichnet wird. Dort befand sich der Abtritt (in einer Nische neben dem Fenster an der Westseite) sowie die Tür zur Treppe (T4), über die der Hochmeister direkt in den Großen Remter gelangen konnte. In der Nordwand sind außerdem vier Wandschränke und eine kleine Wandöffnung eingelassen, von der aus man das Geschehen im Großen Remter beobachten konnte.

#### *Des Meisters Stübchen (I5c)*

Mehrfach erwähnt ist in den Schriftquellen „des meisters stobechen“.<sup>41</sup> Als kleiner und beheizbarer Raum lässt sich das Stübchen innerhalb der Hochmeisterwohnung eindeutig identifizieren. Das 1404 durch den Hofmaler Peter ausgemalte Stübchen<sup>42</sup> liegt zwischen des Meisters Kammer und dem niederen Flur. In der älteren Literatur wurde hier das Schlafgemach des Hochmeisters vermutet, doch befand sich die Schlafstätte vermutlich in des Meisters Kammer. Wir haben für die Funktion des Stübchens keine

37 Erwähnt sind dort Schlafbänke. Nachgewiesen ist weiterhin, dass der Hochmeister Konrad von Erlichshausen 1449 „in syner kamer“ verstarb (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 189). 1417 wurden Schlafbänke für die Kammer des Hochmeisters angefertigt (AMH, S. 247).

38 Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 106.

39 Darauf verweist ein Rechnungseintrag von 1413: „dem thischer vor bret anzuslaen in des meisters kamer, do man harnisch anhenget“ (AMH, S. 108).

40 Rechnungseintrag von 1417: „in unsers homeysters hinderkamer“ (AMH, S. 247).

41 MTB, S. 318, AMH, S. 90. In lateinischer Form „stubella domini magistri generalis“ (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 189).

42 MTB, S. 318.

konkreten Hinweise. Zu denken wäre vielleicht an eine fürstliche Studierstube oder ein Privatkabinett. Bekannt ist nur, dass sich dort ein Schrank sowie Kerzenständer befanden und auch Urkunden ausgestellt wurden<sup>43</sup>, was auf das Vorhandensein eines Schreibpultes schließen lässt.

#### *Des Kämmerers Kammer (I5d)*

Bei dem kleinen Raum östlich des Stübchens könnte es sich um die Kammer des Kämmerers gehandelt haben<sup>44</sup>, der sich in unmittelbarer Umgebung des Hochmeisters aufhielt und sich in besonderer Weise um die persönlichen Bedürfnisse seines Herrn kümmerte.<sup>45</sup> Zu den Hauptaufgaben des Kämmerers, dem auch ein Unterkämmerer zugeordnet war, gehörte der Einkauf aller für den unmittelbaren Bedarf des Hochmeisters notwendigen Dinge. Daher erscheint der Kämmerer im Ausgabenbuch des Tressler ausgesprochen häufig. So findet man im Tresslerbuch die Erwähnung des Kämmerers Konrads und Ulrichs von Jungingen namens Timo auf insgesamt 240 Seiten.<sup>46</sup> Auch die Auszahlung von Almosen und Hilfgeldern an Untertanen wurde oft durch den Kämmerer im Namen des Hochmeisters vorgenommen. Kämmerer und Unterkämmerer erscheinen im 15. Jahrhundert auch als Zeugen in Urkunden des Hochmeisters, was auf ihre vertrauensvolle Position verweist.

#### *Des Meisters Kapelle (I6)*

Die Kapelle schloss unmittelbar östlich an die Kammer des Hochmeisters an, der von dort einen direkten Zutritt hatte.<sup>47</sup> (Abb. 20) Der Hofmaler Peter hatte die Kapelle 1402–1404 ausgemalt. Von der Ausstattung ist bekannt, dass das Altarbild offenbar aus Bernstein bestand, weiterhin gab es zwei Schränke zur Aufbewahrung von Reliquien und eine Orgel.<sup>48</sup> Die Kapelle diente sowohl als privates Oratorium des Hochmeisters, war aber auch für Gäste zugänglich. Darauf verweist einerseits die architektonische Anlage, denn von der Eingangshalle (IK3) gelangte man direkt zum Südportal der Kapelle, das somit für den Zutritt auswärtiger Besucher bestimmt war. In einem Fall ist der gemeinsame Gottesdienstbesuch des Hochmeisters mit einem hohen Gast in der Privatkapelle auch schriftlich belegt. Als die litauische Großfürstin Anna 1400 auf der Marienburg weilte, besuchte sie mit ihrem Gastgeber eine Messe in der Privatkapelle. Bei dieser Gelegenheit sang ein Schülerchor und der Fiedler des Hochmeisters spielte auf.<sup>49</sup>

### 3.3.2.3 Die Kommunikationswege

#### *Eingangshalle und Hauptflur (IK1)*

Wie gelangten Gäste und Besucher in das Hauptgeschoss des Hochmeisterpalastes? Es gab vermutlich eine außen gelegene Freitreppe, die vom Hof des Mittelschlusses zur Eingangshalle (IK3) führte. Die wenigen Indizien, die die Lage der Treppe vor der Mittelachse der Ostfassade wahrscheinlich machen, hat

43 Józwiak/Trupinda 2007, S. 192.

44 Erwähnt wird „dez kemerers kamer“ 1416 im Ausgabenbuch des Hauskomturs (AMH, S. 208).

45 Vgl. Józwiak/Trupinda 2007, S. 213–215.

46 AMH, S. 214.

47 Möglicherweise gab es zwischen Hochmeisterkammer und Kapelle einen kleinen Zwischenraum (vgl. Józwiak/Trupinda 2007, S. 186f).

48 Józwiak/Trupinda 2007, S. 185f.

49 MTB, S. 80f.



Kazimierz Pospieszny zusammengetragen.<sup>50</sup> Der in die Eingangshalle eintretende Besucher konnte sich von dort aus in drei Richtungen bewegen: Nach Westen gelangte er in den Hauptflur, wo die Zugänge zur Ratsstube, dem Winterremter, Sommersaal und der Hochmeisterwohnung lagen. Direkt nördlich des Eingangsbereiches lag die Vorhalle zur Privatkannele des Hochmeisters und im Süden der Empfangssaal.

Von besonderer architektonischer Güte ist der Hohe Flur, ein durch große Fenster hell beleuchteter repräsentativer Gang mit zahlreichen praktischen Einrichtungen für die vor dem Hauptportal zum Sommersaal und zum Winterremter wartenden Personen (Abb. 21). An der Nordseite befinden sich ein Ziehbrunnen und mehrere Becken für die Hand- und Fußwäsche. Gesandte und Gäste, die unmittelbar von einer Reise hier eintrafen, konnten sich vor dem Eintritt in die Säle des Hochmeisters hier noch erfrischen (Abb. 22). Am westlichen Ende des Hohen Flurs stößt man auf das vornehme Portal zum Sommersaal, über dem sich eine kleine Empore erhebt. Diese war vermutlich für Musikanten bestimmt, die bei besonders festlichen Anlässen die in den Prachtsaal eintretenden Gäste begrüßten.

#### *Der Dienergang (IK2)*

Für den normalen Besucher unsichtbar blieb der zentrale Dienergang, der in der Mauerstärke zwischen Winterremter und Sommersaal eingefügt war (Abb. 23) und wahrscheinlich nach Osten um die Ratsstube herumgeführt wurde. Vom Dienergang aus konnten die vier Haupträume durch Schenkladen (Durchreichen) mit Speisen und Getränken versorgt werden.<sup>51</sup> Die Verbindung des Dienergangs zu den unteren Geschossen erfolgte über die Dienertreppe (T2). Am Kreuzungspunkt zwischen dem Dienergang und dem Portal zum Winterremter (I2a) gibt es eine bemerkenswerte Konstruktion. Es finden sich dort vier Türen, von denen jeweils zwei dem Remterportal und zwei dem Dienergang zuzuordnen sind. (Abb. 24/2) War der Winterremter in Benutzung, so schloss man die Türen des Dienergangs und öffnete die Türen zum Remter. Dies ermöglichte den Zutritt in den Saal vom Hohen Flur aus und die Bedienung erfolgte durch die östlich der geschlossenen Tür liegende Schenklade. Fand dagegen eine Versammlung im Sommersaal statt, so wurden die beiden Türen zum Winterremter geschlossen und die zwei Dienertüren geöffnet. Nun konnten die Bediensteten in den westlichen Dienergang und weiter an die Schenklade des Sommersaals gelangen. Der Winterremter war in diesem Fall nicht vom Hohen Flur aus zugänglich. In beiden Fällen blieben die Diener für den Hochmeister und seine Gäste unsichtbar.

### 3.3.3 Das Gebietigergeschoss (Ebene II) (Abb. 11)

Das wichtigste Beratungsgremium im Ordensstaat Preußen war der Gebietigerrat. Dieser war zwar in den Ordensstatuten nicht vorgesehen, doch hatte sich der Rat der höchsten preußischen Amtsträger im 14. Jahrhundert als häufig tagende und wichtige Einrichtung etabliert. Ihm gehörten die fünf Großgebietiger an: der Großkomtur, der Marschall, der Tressler, der Spitler und der Trapier. Daneben beteiligten sich auch häufig die Komture der wichtigen Konvente Danzig und Thorn sowie die Bischöfe der preußischen

50 AMH, S. 79–85. Eine genaue Rekonstruktion der Freitreppe wird sich aufgrund der geringen Befunde nicht mehr erstellen lassen.

51 Für die Ratsstube lässt sich eine Durchreiche nicht mehr nachweisen, da die Ost- und Nordmauer dieses Raumes

nicht mehr erhalten sind. In Analogie zu den drei übrigen Sälen darf man jedoch das Vorhandensein einer Schenklade auch hier vermuten.



Abb. 21 Hoher Flur (links), Hauptflur zum Gebietigergemach (Mitte), Hauptflur zur Kanzlei (rechts)



Abb. 22 Brunnen und Waschgelegenheit im Hohen Flur (2007)



Abb. 23 Dienergang im Hochmeistergeschoss (links), Durchreiche zum Winterremter (rechts) (2007)

Bistümer an den Ratstreffen mit dem Hochmeister.<sup>52</sup> Zwei der Großgebietiger (Großkomtur und Tressler) hatten ihren Sitz auf der Marienburg. Die drei übrigen Amtsträger verfügten jeweils über eine eigene Burg, in der sie auch die Funktion eines Komturs ausübten: Der Marschall saß in Königsberg, der Spittler in Elbing und der Trapier in Christburg. Für ihre häufigen Aufenthalte auf der Marienburg benötigten die drei Gebietiger angemessene Wohnräume, die sich im Hochmeisterpalast in Ebene II befanden.

<sup>52</sup> Hartmut Boockmann, *Der Deutsche Orden*. München 1994, S. 188f.





Abb. 25 Gewölbe im Sommersaal (oben) und im Dreipfeilersaal im Gebietigergeschoss (unten) (2007)

Abb. 24 Portale in verschiedenen Ebenen des Hochmeisterpalastes (2007)

den. Diese Lokalisierung ergibt sich aus einem Rechnungseintrag von 1411, in dem das „gebitteger gemach under des meysters gemach“<sup>53</sup> genannt wird.<sup>54</sup> Leider lassen sich aus den bekannten Schriftquellen keine näheren Erkenntnisse zur Aufteilung und Ausstattung der Räume gewinnen. Ausdrücklich erwähnt ist lediglich die Toilette der Gebietiger („der gebitiger danczk“), zu dem 1414 ein Schloss und sieben Schlüssel angefertigt wurden.<sup>55</sup>

<sup>53</sup> AMH, S. 24.

<sup>54</sup> Ein indirekter Hinweis darauf, dass Marschall, Spitler und Trapier über feste Wohnräume auf der Marienburg verfügten, lässt sich auch in den Zimmerlisten für das gewöhnliche Kapitel 1399 und das Generalkapitel 1404 finden. Für alle Teilnehmer dieser Versammlungen waren

Räume auf dem gesamten Burggelände bereitgestellt worden. Die drei Großgebietiger fehlen jedoch in den Listen, denn da sie eigene ständige Gemächer besaßen, musste man keine Räume für sie herrichten. (vgl. Józwiak/Trupinda 2007, S. 153).

<sup>55</sup> AMH, S. 128.



Abb. 26 Wappenmalerei in der Kumpansenstube (2008)

### *Die Gebietigergemächer (III–II4)*

Die Anordnung der vier Räume unter dem Sommersaal (II1a–d) kann man dahingehend interpretieren, dass sich hier zwei Gebietigergemächer befanden, die jeweils aus der Kombination von Stube und Kammer bestanden.<sup>56</sup> An der Westseite, mit der Aussicht zur Nogat hin, befanden sich vermutlich die Schlafkammern, (Abb. 27) die durch die davorliegenden Wohnstuben erreichbar waren. Die Portale zu den zwei Stuben waren jeweils aufwändig gestaltet (vorhallenähnliche Gestalt mit Maßwerkdekor an den Seiten), was als Indiz dafür gelten darf, dass sich hier die Wohnungen vornehmer Persönlichkeiten befanden. (Abb. 24/3) Die Stube II1b war sogar an das System der Warmluftheizung angeschlossen.<sup>57</sup> Außerdem gab es einen Zugang in einen schmalen Gang in der Mauerstärke, von dem aus eine kleine Wendeltreppe innerhalb des südlichen Strebepfeilers ein Geschoss tiefer führte. Von dort konnte man durch eine kleine Tür nach außen gelangen (Notausgang oder Fluchtweg?). In der östlichen Mauerstärke der Stube II1a gab es ebenfalls einen Gang. Dieser führte nach Norden zur Kanzleitreppe und nach Süden in ein kleines verschließbares Räumchen, möglicherweise eine Art Tresor oder Spezialarchiv. Als Wohnung für den dritten Großgebietiger diente vermutlich der mit einer Warmluftheizung versehene Raum II3.<sup>58</sup>

Im Bereich der drei Großgebietiger-Wohnungen lag der architektonisch recht aufwändig gestaltete und durch eine Warmluftheizung versorgte sog. ‚Dreipfeilersaal‘ (II2). Er wird in der Literatur meist als Ratsstube des Hochmeisters interpretiert. Wie schon oben ausgeführt, halte ich diese Funktionszuordnung für wenig wahrscheinlich, da sich des Hochmeisters Ratsstube im vornehmsten Geschoss darüber befunden haben muss. Der ‚Dreipfeilersaal‘ wird eher als ein repräsentativer Saal für die Großgebietiger gedient haben, denn auch diese werden während ihrer Aufenthalte auf der Marienburg eigene Gäste, Gesandte und Boten empfangen haben.

56 Der Rechnungseintrag von 1411 bezieht sich auf die Reparatur von drei und die Auswechslung von einem Schloss an den Gebietigergemächern (AMH, S. 24). Vielleicht handelte es sich um die Schlösser dieser vier Räume.

57 Die übrigen Räume wurden vermutlich durch Kachelöfen beheizt.

58 Die Kammer öffnet sich heute in einer Arkade zum Raum IIK4. Es wäre zu untersuchen, ob diese Verbindung

ursprünglich so angelegt oder erst bei einem späteren Umbau eingebrochen wurde. Im ältesten publizierten Grundriss von Frick 1803, Tafel IV, bestand diese Öffnung nicht. Für die von mir vorgeschlagene Nutzung wäre eine geschlossene Kammer notwendig, der Raum IIK4 hätte dann die Funktion eines Verbindungswegs von den Gästekammern im Ostteil (II4a–d) zum Gebietigersaal und den Toiletten besessen.

Im südöstlichen Bereich des Gebietigergeschosses befinden sich noch vier Räume (IV2a–d). Es handelte sich vermutlich um Gastkammern für weitere Mitglieder des Gebietigerrats (Bischöfe der preußischen Diözesen und wichtige Komture).<sup>59</sup>

#### *Die Kumpanenwohnung (II5a–d)*

In der direkten Umgebung des Hochmeisters befanden sich zwei ‚Kumpanen‘, Ordensritter, die in einem engen Vertrauensverhältnis zum Meister standen.<sup>60</sup> Die Wohnung der Kumpanen lag ebenfalls im Gebietigergeschoss und zwar nördlich des Hauptflures (IIK1), direkt unter derjenigen des Hochmeisters. In der Schriftquellen werden eine Kumpanenkammer sowie ein Kumpanenstübchen erwähnt. Das Kumpanenstübchen (II5a) lässt sich an den dort heute noch erhaltenen Wappenmalereien von Hochmeisterkumpanen identifizieren.<sup>61</sup> (Abb. 26) In diesem Raum befand sich auch ein durch schriftliche Belege nachgewiesener Kachelofen.<sup>62</sup> Die Kumpanenkammer schloss sich nördlich des Stübchens an (II5b). Der Raum wird von zwei Fenstern beleuchtet, was auch mit den Angaben der Rechnungsvermerke übereinstimmt.<sup>63</sup> Ob jeder Kumpan über eine eigene Kammer verfügte oder ob beide sich den Raum teilten, geht nicht eindeutig aus den Quellen hervor. Vielleicht war die langgestreckte Kammer auch in der Mitte durch eine Holzwand geteilt. Der Eingang (E1) zum Wohnbereich der Kumpanen befand sich auf der Nordseite, vom kleinen Hof her. Er führt in den Vorraum der Kumpanenwohnung (II5c), durch den man in südlicher Richtung zur Treppe (T3) gelangt, die in das Hauptgeschoss führte oder auch zur Kanzleitreppe (T5). Südlich des Kumpanenstübchens liegt ein weiterer kleiner Vorraum (II5d), von dem aus der Gebietigerflur zu erreichen ist. Von diesem Vorraum aus wurde auch der Ofen für die Warmluftheizung der Hochmeisterwohnung (O1) bedient.

#### *Die Verbindungsgänge (IIK1–5)*

Das Gebietigergeschoss ist in seinem Ostteil von mehreren Gängen durchzogen, die verschiedenen Personengruppen als Verbindungswege zu den Räumen in Ebene II dienten. Der Hauptflur (IIK1) führte vom Eingang E4 zu den Gebietigergemächern. (Abb. 21/Mitte) Vor dem Portal zu der Gebietigerstube IIIa befinden sich (entsprechend der Situation im Hohen Flur vor dem Sommersaal) eine Waschgelegenheit sowie Fenstersitze für Wartende. Vom Hauptflur zweigt ein schmaler Flur (IIK5) ab, über den man die Toiletten erreichen konnte. Seitlich des Haupteingangs liegen der Zugang zur Kanzlei (E3 im Norden) und zum langen Dienergang (E5 im Süden), der zur Dienertreppe (T2) führte. Über das südlich daran anschließende Portal (E6) gelangte man in den Gang zu den Gästekammern im Südostteil des Gebietigergeschosses.

59 Eine ähnliche Vermutung äußern Józwiak/Trupinda 2007, S. 170.

60 Seit etwa 1330 lassen sich jeweils zwei Kumpane im Umfeld des Hochmeisters nachweisen (vgl. Józwiak/Trupinda 2007, S. 196f).

61 Die Identifizierung dieses Raumes erfolgte erstmals durch Schmid (Bernhard Schmid, Führer durch das Schloß Marienburg in Preußen. Berlin 1942, S. 60). 1415 wird die Reparatur eines Fensters in der „compan stobichen“ erwähnt (AMH, S. 193).

62 „vor kacheln czum ofen in der kompan stobechen“ (AMH, S. 109). Vgl. auch Barbara Pospieszna, Ogrzewanie w Zamku Malborskim w dawnych wiekach. Malbork 2002, S. 18.

63 Es handelt sich um den einzigen Raum in diesem Bereich des Hochmeisterpalastes, der zwei Fenster hat. 1416 wurden zwei „glasevenster“ in der „compan kamer“ repariert (AMH, S. 226).



Abb. 27 Gebietigerkammer in Ebene II (2003)



Abb. 28 Kaplanskammer in Ebene III (2008)

### 3.3.4 Das Kanzleigeschoss (Ebene III) (Abb. 12)

An der Standortbestimmung der Kanzlei im Westteil von Ebene III dürfte es kaum Zweifel geben können, da sich die Kammer des Kaplans (III1b) mit großer Sicherheit identifizieren lässt. Als Leiter der Kanzlei muss sich seine Kammer in unmittelbarer Nachbarschaft zu den übrigen Kanzleiräumen befinden haben. Damit ist die Auffassung der älteren Literatur, die die Kanzlei in Ebene II vermutete, hinfällig geworden.<sup>64</sup>

<sup>64</sup> Die jüngsten Publikationen zur Lokalisierung der Kanzlei Janusz Trupinda: *O pomieszczeniach kancelarii i archiwum wielkiego mistrza w Malborku na podstawie źródeł pisanych w XIV i XV wieku*, in: *Kancelarie krzyżackie. Stań badań i perspektywy badawcze*, Malbork 2002, S. 255–275 und Mario Glauert: *Von Akkon bis Königsberg – Das Archiv der Hochmeister des Deutschen Ordens*, in: Bernhart Jähnig und Jürgen Kloosterhuis (Hg.), *Preußens erstes Provinzialarchiv. Zur Erinnerung*

an die Gründung des Staatsarchivs Königsberg vor 200 Jahren (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 20), Marburg 2006, S. 27–52. In beiden Veröffentlichungen wird Ebene II als Kanzlei angesehen. Janusz Trupinda hat in seiner jüngsten Publikation (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 204, 278–281) auf den spekulativen Charakter der bisherigen Lokalisierungsversuche hingewiesen, hält aber nach wie vor Ebene II für den Ort der Kanzlei.



*Registratur (III1a)*

Bei dem vom Hauptflur aus zugänglichen Raum der Kanzlei muss es sich um die Registratur gehandelt haben. Dort wurden Briefe von den Boten empfangen bzw. ausgegeben, hier konnten aber auch Untertanen des Ordens Urkundenkopien in Auftrag geben. Die Registratur war der einzige Raum der Kanzlei, von dem aus eine direkte Zugangsmöglichkeit zu den drei übrigen Räumen (Kaplanskammer, Archiv, Schreibstube) bestand.

*Kammer des Kaplans (III1b) (Abb. 28)*

Der Kaplan des Hochmeisters war auch Leiter der Kanzlei<sup>65</sup> und hatte daher seine Wohnkammer im Kanzleibereich. Der Raum lässt sich aufgrund eines Rechnungseintrags genau lokalisieren, eine große Seltenheit für den Hochmeisterpalast. Im Rechnungsbuch des Marienburger Hauskomturs ist für 1417 vermerkt, dass Maurerarbeiten „an her Gregoris gemach“ durchgeführt wurden, um den „offen czu unsers homeysters rempther“ zu vergrößern.<sup>66</sup> Mit Gregoris ist Gregor von Bischofswerder gemeint, der zwischen 1416 und 1423 das Amt des Hochmeisterkaplans innehatte. Der genannte Ofen (O1) für die Hypokaustenheizung des Winterremters befindet sich in Ebene III zwischen den Räumen III1b und III2. Wie aus dem Grundriss deutlich ersichtlich ist, ragt die Wand an der Rückseite des Ofens deutlich in die Stube III1b hinein, eine Folge der in der Rechnung von 1417 dokumentierten Maurerarbeiten. Die Kammer war durch die Registratur (III1a) zugänglich und wurde vermutlich mit einem Kachelofen beheizt.

*Schreibstube (III1c)*

Als Stube der Schreiber kommt am ehesten der südwestliche Raum in Frage. Hier wurden die Urkunden, Kopialbücher und Akten des Hochmeisters von den Schreibern erstellt. Eine Schreibstube benötigte möglichst viel Licht und Wärme. Der Raum III1c war durch seine Lage der am besten beleuchtete Ort im gesamten Geschoss und konnte im Winter durch einen Kachelofen beheizt werden. Möglicherweise hatten die Schreiber hier auch ihre Schlafstätte. Es ist jedoch ebenso denkbar, dass sich das 1420 genannte „meisters schreibers stobchen“<sup>67</sup> an einem anderen Ort im Hochmeisterpalast befand.

*Archiv (Briefkammer) (III1d)*

Das Zentralarchiv des Hochmeisters<sup>68</sup>, in den zeitgenössischen Quellen meist ‚Briefkammer‘ genannt, dürfte sich vermutlich in Raum III1d befunden haben. Von der benachbarten Registratur und der Schreibstube hatte man einen direkten Zugang zum Archiv. Die Urkunden waren dort in Schränken, Schubladen und Fächern geordnet.<sup>69</sup>

*Arbeitsraum der Hilfskräfte (III2) (Abb. 29)*

Zur Kanzlei gehörten auch einige Hilfskräfte, die Papier, Pergament und Schreibwerkzeuge betreuten, Schriftstücke im Palast beförderten und allgemein den Schreibern zur Hand gingen. Als Arbeitsplatz stand auf Ebene III nur dieser große Raum zur Verfügung, möglicherweise auch als Schlafstätte.

65 Vgl. Bernhard Jähniß, Hochmeisterkaplan und Hochmeisterkanzler – Die Leiter der Hochmeisterkanzlei in der Marienburg 1309–1457, in: Kancelarie krzyżackie. Stań badań i perspektywy badawcze, Malbork 2002, S. 149–166.

66 AMH, S. 250.

67 AMH, S. 361.

68 Zur Geschichte des Archivs vgl. Mario Glauert 2006.

69 Vgl. Glauert 2006, S. 40.



Abb. 29 Dreipfeilerraum im Kanzleigeschoss/Ebene III.  
Stich von Friedrich Frick (1803) [aus: Gilly/Frick 1803]



Abb. 30 Dreipfeilerraum im Kellergeschoss (2008)

#### *Magazin für Schreibmaterialien (III3)*

Der dem Arbeitsraum der Kanzlei-Hilfskräfte gegenüberliegende kleinere und etwas verwinkelte Raum könnte als Magazin für Schreibmaterialien (Papier, Pergament) und sonstige Utensilien der Kanzlei gedient haben.

#### *Magazin für Heizmaterial (III4–5)*

Für das Befeuern der Hypokausten- und Kachelöfen waren im Winter größere Mengen an Heizmaterial (Holz und Holzkohle) erforderlich, für die es Magazinräume gegeben haben muss. Am ehesten geeignet scheinen dafür die niedrigen Kellerräume III4 und III5 seitlich des Hauptganges gewesen zu sein.

### 3.3.5 Das Kellergeschoss (Ebene IV) (Abb. 13)

Die tiefste Ebene des Hochmeisterpalastes war als Geschoss mit Magazinräumen angelegt, die die Versorgung der Residenz mit Lebensmitteln und höherwertigen Gebrauchsgütern sicherten.

#### *Vorratsräume (IV1a–d)*

Die vier Kellerräume des Westtrakts (IV1a–d) dienen vermutlich als Magazin für exklusivere Waren des gehobenen Bedarfs. Einer der beiden flussseitigen Räume wurde als Honigkeller genutzt, wie aus einem Bericht über die Belagerung von 1454 hervorgeht.<sup>70</sup>



*Harnischkammer (IV2) (Abb. 30)*

Aus den Schriftquellen kann man entnehmen, dass sich innerhalb des Palastes eine Harnischkammer des Hochmeisters befunden haben muss.<sup>71</sup> Es handelte sich dabei offensichtlich nicht um einige Schaustücke für den persönlichen Bedarf des Hochmeisters, sondern um größere Mengen an Rüstungen, mit der eine kleine Armee ausgestattet werden konnte. Aus einer Anweisung von 1448 geht hervor, dass sich in der Harnischkammer („homeisters harnischkamer“) etwa 600 Stück verschiedene Panzer und 800 Helme befanden.<sup>72</sup> Es muss sich demnach um einen größeren Raum gehandelt haben, der nicht zum eigentlichen Wohnbereich des Hochmeisters gehörte. Der Dreipfeilerraum des Kellergeschosses käme für diese Funktion in Frage.

*Wein- und Bierkeller (IV4a–b)*

Der große, durch eine sekundäre Querwand geteilte Kellerraum diente vermutlich als Bier- und Weinkeller des Hochmeisters. Er war durch den Nebenraum IV3 direkt mit der Dienertreppe (T2) verbunden, über die die Getränke in die oberen Geschosse zu den Schenkladen gebracht werden konnten. Vielleicht hat man in Raum IV3 Bier und Wein aus den Fässern in Kannen umgegossen. Dass der Keller ein größeres Fassungsvermögen haben musste, geht etwa aus einem Rechnungsvermerk von 1419 hervor, nachdem 100 Fässer Bier in den Keller geliefert wurden.<sup>73</sup> Daneben gibt es noch zahlreiche weitere Nennung der „byrkeller“, „wynkeller“ und „metekeller“ des Hochmeisters.<sup>74</sup>

## 3.3.6 Vertikale Verbindungen: die Treppensysteme

Die Kommunikation zwischen den Geschossen des Hochmeisterpalastes erfolgte durch verschiedene Treppenverbindungen. Die Lage und Anordnung dieser Treppen war keineswegs willkürlich oder zufällig, sondern wohlgedacht und genau auf die Raumzuordnungen abgestimmt. Eine genaue Analyse dieser bisher kaum beachteten Verbindungsstränge kann daher einige Aufschlüsse über die Funktionszusammenhänge der verschiedenen Raumgruppen geben. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die beiden südlich des Hauptflurs gelegenen Wendeltreppen, eine breite und durch alle Geschosse führende ‚Dienertreppe‘ (T2) in der Mitte des Baus sowie eine schmale und nur die oberen drei Geschosse verbindende ‚Kanzleitreppe‘ (T1) im Westen.

*Die Kanzleitreppe (T1)*

Die schmale Kanzleitreppe mündet im Hauptgeschoss auf den Hohen Flur, wo sich ihr Zugang zwischen den Portalen des Sommer- und Winterremters befindet. Im Kanzleigeschoss öffnet sich die Treppe an der gleichen Stelle in den Hauptflur. (Abb. 32) Über diesen Verbindungsstrang konnten die Kanzleimitarbeiter auf kurzem Dienstweg Urkunden und andere Unterlagen aus dem Archiv in die Sitzungssäle des Hauptgeschosses bringen, um sie dem Hochmeister und seinen Räten vorzulegen. Die Kanzleitreppe

70 „ein fenster, das do gedt in den hunnig keller“ (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 87). Honig war vor allem auch deshalb wichtig, weil man daraus Honigwein (Met) herstellte.

71 So reparierte und reinigte der Danziger Plattner Heinrich Schepcze 1452 einige Rüstungen „uff des herrn homeis-

tirs gemache in der harnischkamer“ (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 192).

72 Ebd., S. 192.

73 AMH, S. 328.

74 Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 210.



Abb. 31 Kapitell in Ebene II (links) und Ebene IV (rechts) (2008)



Abb. 32 Eingang zur Kanzleitreppe in Ebene III (2008)

besaß auch einen Ausgang zum Gebietigergeschoss, sie mündete dort jedoch nicht auf den Flur, sondern in den inneren Wohnbereich der Großgebietiger. Hier erhielt die Treppe eine doppelte Funktion, einerseits konnten die Großgebietiger Schriftstücke aus der Kanzlei erhalten und andererseits hatten sie die Möglichkeiten eines direkten und schnellen Zugangs zum Hauptgeschoss, wo die Beratungen mit dem Hochmeister stattfanden. Schließlich führte die Kanzleitreppe auch noch in das Geschoss über dem Winterremter, dessen Funktion wir nicht kennen.

### *Die Dienertreppe (T2)*

Eine zweite, deutlich breitere Wendeltreppe mündet in der Mitte des Palastes im Hauptgeschoss in den Dienergang (d.h. von den öffentlichen Räumen und dem Hauptflur aus unsichtbar), durch den der Sommersaal, der Winterremter, die Ratsstube und der Empfangssaal mit Speisen und Getränken bedient werden konnten. Im Geschoss darunter (Ebene II) öffnet sich diese Dienertreppe zu einem eigenen schmalen Gang (IIK2), der nach Osten auf den Innenhof des Mittelschlusses führt. Über diesen Gang wurden die Speisen aus der Küche neben dem Großen Remter in den Palast getragen und über die Treppe in die oberen Säle befördert.<sup>75</sup> Neben dem Eingang zur Wendeltreppe gab es auch noch je eine Tür nach Süden

<sup>75</sup> Um den Transport der Speisen zu erleichtern und auch ‚Gegenverkehr‘ zuzulassen, war die Dienertreppe wesentlich breiter als die Kanzleitreppe.

und Norden, durch die die Diener Speisen und Getränke zu den Wohnräumen der Großgebietiger und Kumpane tragen konnten. Im Kanzleigeschoss (Ebene III) befand sich kein Zugang zur Dienertreppe, denn hier waren Speisen und Getränke weder zu holen noch zu bringen. Die Dienertreppe mündete schließlich im Kellerbereich (Ebene IV) in einen schmalen Raum (IV3), von dem aus man in den großen Keller (IV4) gelangte, wo die Wein- und Biervorräte des Hochmeisters lagerten.

#### *Kumpanentreppe (T3)*

Im nordöstlichen Bereich des Hochmeisterpalastes führt eine Treppe vom Hauptgeschoss in die darunterliegende Ebene 3 und zwar in den Bereich der Wohngemächer der Hochmeisterkumpanen (II5-II7). Außerdem konnte diese Treppe durch den Eingang (E1) vom kleinen Hof und dem Gesindehaus aus erreicht werden.

#### *Treppe von der Hochmeisterwohnung in den Großen Remter (T4)*

Von der Hinterkammer des Hochmeisters (I5b) führt eine Treppe in der Wandstärke in die Südostecke des Großen Remters. Dies ermöglichte es dem Fürsten, den Saal auf direktem Weg und unabhängig von den für die Öffentlichkeit bestimmten Zugängen zu betreten oder zu verlassen.

### 3.3.7 Gesinde- und Dienerräume

Der Hochmeister des Deutschen Ordens hatte eine reichsfürstenähnliche Stellung und verfügte über einen Hofstaat, dessen Umfang ungefähr dem vergleichbarer Fürsten entsprach. Genaue Zahlen sind nicht überliefert, vermutlich lag die Größenordnung im Bereich von etwa 80 bis 100 Personen. Zu den Angehörigen von Hofstaat und Gesinde des Hochmeisters gibt es keine vollständigen Verzeichnisse, doch sind die meisten der dazugehörigen Personen in unterschiedlichen Quellen erwähnt. Zu dieser Gruppe gehörten die Hochmeisterkumpanen, Kaplan und Kanzler (mit einem Schüler), Notar, Schreiber, Hilfsschreiber, Kanzleidiener, Boten, ein Leibarzt, Kämmerer und Unterkämmerer, Küchenmeister, Köche und Küchenjungen, Bäcker und Bäckerjungen, Kellermeister und Kellerknechte, Silberwäscher, Wächter, Spielleute und Musikanten, Hofnarr, ein armer Mann, Ofenheizer, Jungen, Stallmeister und Stallknechte, etc.

In den Quellen genannt ist weiterhin noch die Gruppe der ‚Jungherren‘ („dyner“), die nach verschiedenen Angaben zwischen 13 und 20 Personen umfasste. Es handelte sich größtenteils um junge Edelleute aus Preußen, dem Reich und anderen europäischen Ländern, die beim Hochmeister ihren Hofdienst versahen.<sup>76</sup>

Ein Teil des Hochmeistergesindes hatte seine Schlafstätte im Palast, andere hingegen mussten auf Kammern in anderen Burggebäuden ausweichen. Eine Reihe von Schlafplätzen befand sich wahrscheinlich in dem kleinen ‚Gesindehaus‘, das unmittelbar nördlich der Kapelle lag. Der Bau, der in der Nachordenszeit als polnische Kanzlei gedient hatte, wurde 1819 abgerissen.<sup>77</sup> Das heutige Gebäude stammt aus der Zeit Steinbrechts. Das Gesindehaus hatte vermutlich nur ein gemauertes Geschoss und besaß Kammern im Dachbereich. Die in Rechnungsvermerken genannten Kammern für den Schüler des

<sup>76</sup> Vgl. Jähnig 2002. Zu ihrer Unterkunft dienten mehrere Kammern, die sich möglicherweise im Ostflügel des Mittelschlusses befanden, d.h. außerhalb des Hochmeisterpalastes. Eine zuverlässige Lokalisierung ist jedoch nicht möglich (Jóźwiak/Trupinda 2007, S. 218–223).

<sup>77</sup> Das Haus wurde damals für ein nachmittelalterliches Gebäude gehalten, die später ergrabenen Fundamente belegten jedoch, dass hier schon ein Bau in der Ordenszeit existierte (vgl. Schmid 1934, S. 23f).



Kaplans, die Kellerknechte sowie des Meisters Torwächter befanden sich wahrscheinlich im Dach des Gesindehauses.<sup>78</sup>

Weitgehend unbeachtet sind bisher die Räume oberhalb von Ebene I geblieben. So befindet sich über dem Gewölbe des Winterremters ein flächenmäßig großes Halbgeschoss, das über die Kanzleitreppe erschlossen wurde. Dieser Raum ist vermutlich nicht ungenutzt gewesen. Auch hier könnten sich Gesindekammern befunden haben.

#### 4. Die Prinzipien der Raumorganisation des Hochmeisterpalastes

Aus den in diesem Kapitel rekonstruierten Raumfunktionen lässt sich die der Planung des Hochmeisterpalastes zugrunde liegende Konzeption ermitteln. Der Bau hatte demnach folgende Anforderungen zu erfüllen:

1. Dem Hochmeister musste eine standesgemäße Wohnung (inklusive Kapelle) zur Verfügung stehen.
2. Für die internen Ratssitzungen, die öffentlich-repräsentativen Versammlungen sowie diplomatischen Empfänge waren unterschiedlich große Säle erforderlich.
3. Sowohl die nicht auf der Marienburg ansässigen Gebietiger als auch die engsten Vertrauten des Hochmeisters (Kaplan und Kanzler, Kumpanen) sollten über eine Wohnung in unmittelbarer Nähe des Fürsten verfügen.
4. Kanzlei und Archiv des Hochmeisters waren im Palast zu integrieren.
5. Zur Versorgung des Gesindes und der Gäste des Hochmeisters waren ein Refektorium (Remter), eine große Küche und entsprechend umfangreiche Magazinräume notwendig.

Aus dem Anforderungsprofil ergab sich eine Raumdisposition, bei der die wichtigsten Räumlichkeiten sehr kompakt um die Hochmeisterwohnung herum anzuordnen waren, so dass der Fürst auf möglichst direktem Weg alle wichtigen Säle erreichen konnte. Weiterhin sollten sowohl die engsten Ratgeber als auch die Kanzleimitarbeiter auf kurzem ‚Dienstweg‘ zum Hochmeister gelangen können. Daraus ergibt sich eine Vielzahl von Gängen und Treppen, die nur bestimmten Personengruppen vorbehalten waren. Man legte auch großen Wert darauf, dass für den Hochmeister und seine Gäste das bedienende Gesinde weitgehend unsichtbar blieb, wofür in der Mauer versteckte Dienergänge und -treppen angelegt wurden.

Der unbekannte Baumeister<sup>79</sup> des Palastes hat die an ihn gestellten Anforderungen in bewundernswerter Weise erfüllt. Unter Einbindung älterer Bauteile schuf er einen modernen Residenzbau, in dem der Hausherr über vier verschieden große Räumlichkeiten verfügte, die für Versammlungen, Empfänge, Audienzen, Ratssitzungen und die Einnahme der Mahlzeiten genutzt werden konnten (Großer Remter, Sommersaal, Winterremter, Ratsstube). Alle diese Räume waren für den Hochmeister auf kurzem und direktem Weg von seiner Wohnung aus erreichbar. Die engsten Räte des Fürsten (Großgebietiger und

78 1418: „das gemacht bey des meisters gemacht, als des capp-lans schuler und die kellerknechte legen“. Im gleichen Rechnungsvermerk ist erwähnt das Dach „obir des meysters thorwartes kamer unde des cappellans schulers kamer“ (AMH, S. 306).

79 In der Literatur ist mehrfach Nikolaus Fellenstein als Baumeister vermutet worden (eine Zusammenfassung der

Diskussion bei Torbus 1998, S. 282f). Diese Annahme ist sicherlich falsch, denn wie aus dem Tresslerbuch eindeutig hervorgeht, wurde Fellenstein erst 1400 als Baumeister des Ordens angestellt (MTB, S.66). Der Hochmeisterpalast war zu diesem Zeitpunkt aber schon vollendet.

Kumpane) wohnten direkt im Geschoss unterhalb der Hochmeisterebene. Die Kanzlei auf Ebene III war durch eine eigene Treppe direkt mit dem Hochmeistergeschoss verbunden.

Der Palast zeichnete sich durch einen außergewöhnlich hohen Wohnkomfort aus. So waren fast alle Räume der drei oberen Ebenen durch Warmluftheizungen oder Kachelöfen winterfest ausgestattet, große Fensterfronten schufen hell erleuchtete Räume, ein zentraler Toilettenschacht sorgte für eine bequeme und hygienische Erledigung allzumenschlicher Geschäfte, im Hauptflur jedes Geschosses befand sich eine Waschmöglichkeit und die Säle der herrschaftlichen Geschosse wurden durch Dienergänge in den Wänden direkt und unauffällig mit Speisen und Getränken versorgt. Die praxisorientierte und funktionelle Raumorganisation machte den Palast sowohl alltags- als auch festtagstauglich. Abhängig von Anlass, Personenzahl und Jahreszeit konnten die verschiedenen Säle für die unterschiedlichsten Gelegenheiten genutzt werden. Je nachdem, ob ausländische Staatsgäste, Gesandte befreundeter oder verfeindeter Mächte, Ständevertreter aus dem Preußenland oder Amtsträger des Deutschen Ordens empfangen wurden, ob man Ehrentische abhielt, Landes- oder Generalkapitel veranstaltete oder sich der Hochmeister im internen Kreis mit seinen engsten Räten versammelte, wurde dieser oder jener Saal benutzt und spezifisch dem Anlass angepasst hergerichtet.

Die besondere architektonische Güte zeigt sich auch darin, dass es der Baumeister verstanden hat, die unterschiedlichen Funktions- und Rangebenen des Palastes in die Architektursprache zu übertragen. Die Wertigkeit der Geschosse steigt von unten nach oben stetig an (Keller – Kanzlei – Gebietigerebene – Hochmeisterebene), was sich an allen Baudetails erkennen lässt, etwa an den Raumhöhen (Abb. 8, 9), der Fenster- und Portalgestaltung (Abb. 24), den Pfeiler-, Basis- und Kapitellformen (Abb. 31) oder den Gewölbetypen (Abb. 25). Die Architektur erreicht schließlich im Sommersaal ihren Kulminationspunkt. Trotz dieser architektonischen Differenzierung bewahrt der Palast seine typologische und stilistische Einheit. Dies zeigt sich vor allem am turmartigen Westtrakt, den der Baumeister aus einem Guss neu konzipieren und errichten konnte. So besitzt jedes Geschoss einen Hauptflur an identischer Stelle (Abb. 21) und der Winterremter der Hochmeisterebene hat in den darunterliegenden Geschossen jeweils ein Pendant in Form eines Dreipfeilersaals. Die Architektur der unteren Ebenen zeigt nicht vollkommen andere Formen als diejenige des Hochmeistergeschosses, vielmehr wird ein übergreifendes Grundschema beibehalten, das sich nach unten immer mehr vereinfacht. Dies führt in der Architektur der Kellerebene zu einen Grad an Reduktion und nüchterner Sachlichkeit, der faszinierend modern wirkt.<sup>80</sup>

## 5. War der Hochmeisterpalast gebautes Zeremoniell?

Da die kunstgeschichtliche Residenzenforschung in den vergangenen Jahren den Einfluss von Zeremoniell und Hofordnung auf die Ausgestaltung der mittelalterlichen Herrschaftsbauten besonders hervorgehoben hat, soll dieser Aspekt noch kurz angesprochen werden. Hinsichtlich des Hochmeisterpalastes haben Tadeusz Żuchowski<sup>81</sup> und Kazimierz Pospieszny<sup>82</sup> auf die Bedeutung des Zeremoniells hingewie-

80 Aufgrund der Nutzung als Magazin des Elbinger Staatsarchivs sind die Räume leider vollständig mit Aktenregalen ausgestattet, so dass die Raumwirkung heute kaum erfahrbar ist.

81 Tadeusz Żuchowski, Vatikan – Avignon – Marienburg. Die Genese der funktionalen Anordnung der Marienburg-

ger Hochmeisterresidenz, in: Burgen kirchlicher Bauherren (Forschungen zu Burgen und Schlössern 6), München 2001, S. 29–36.

82 Pospieszny 2001, S. 72–74, Pospieszny 2006, S. 58.

sen. Es erscheint mir jedoch zweifelhaft, ob ‚das Zeremoniell‘ des Hochmeisters die konkrete architektonische Ausgestaltung bestimmt hat. Zunächst ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass wir über zeremonielle Vorgänge am Hof des Hochmeisters in der Marienburg so gut wie gar nichts wissen. Aussagen über einen möglichen Bezug zwischen Zeremoniell und Architektur bleiben daher rein hypothetisch. Es gibt aber auch noch grundsätzlichere Einwände gegen ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zwischen diesen beiden Faktoren. Wir begegnen hier einer Problematik, die sich vergleichbar beim Sakralbau stellt. Dort lässt sich die Vielfalt der architektonischen Lösungen nicht durch unterschiedliche liturgische Traditionen erklären und ähnlich dürfte es sich beim Residenzbau verhalten. In den Burgen und Palästen des Mittelalters fand Zeremoniell statt, doch ob dieses in wesentlichem Maße die architektonische Gestaltung der Bauten beeinflusst hat, muss fraglich bleiben.

Am eingehendsten hat sich bisher Tadeusz Żuchowski mit dieser Frage auseinandergesetzt. Er möchte das Zeremoniell der Hochmeister von dem der Päpste abgeleitet sehen, eine These, die sich – da wir nichts über das Hochmeisterzeremoniell wissen – weder beweisen noch widerlegen lässt. Die von Żuchowski behauptete Ähnlichkeit der Raumanordnung zwischen dem Papstpalast in Avignon und dem Marienburger Hochmeisterpalast lässt sich jedoch bei näherem Hinsehen nicht erkennen. So lag der Wohnbereich des Papstes in Avignon innerhalb des Engelsturms, während er sich beim Hochmeisterpalast gerade nicht im turmartigen Hauptbau, sondern im ‚Scharnierstück‘ zwischen dem Turm (im Süden) und dem Großen Remter (im Norden) befand. Auch in Zahl und Anordnung der Repräsentationsräume unterscheiden sich Marienburg und Avignon erheblich.

Es konnte bislang nicht plausibel gemacht werden, welche Elemente des Zeremoniells unmittelbar auf die Ausgestaltung des Residenzbaus gewirkt haben sollten. Żuchowski erwähnt Sitzordnungen bei den Mahlzeiten sowie Kleider- und Rangordnungen bei Festzügen.<sup>83</sup> Für die architektonische Ausgestaltung der Räume im Inneren einer Residenz bleiben diese Faktoren aber unerheblich. Wer links oder rechts vom Hochmeister saß, vor oder hinter ihm einherschritt, war für die Anlage eines Saales ebenso nebensächlich wie die Frage, wer an welchem Tisch Platz nahm. Man darf schließlich nicht vergessen, dass die Räume zur Nutzung für verschiedene Anlässe mit unterschiedlich zusammengesetzten Personengruppen vorgesehen waren. So diente der Große Remter sowohl als Speisesaal für die Teilnehmer der Generalkapitel des Deutschen Ordens als auch für Staatsdiners beim Besuch ausländischer Fürsten oder den Empfang wichtiger Gesandtschaften. Das Zeremoniell wird in jedem Fall dem Anlass angemessen, d.h. unterschiedlich gewesen sein. Die den äußeren Rahmen gebende Architektur blieb jedoch immer dieselbe.

Dies führt zu dem Schluss, dass die Räume des Hochmeisterpalastes multifunktional und flexibel nutzbar angelegt sein mussten, um den Zweck einer voll funktionsfähigen Residenz gut erfüllen zu können. Die Marienburger Residenz zeichnet sich gerade durch ihre praktische Binnenstruktur aus, die – je nach Anlass – eine anpassungsfähige Handhabung der Raumnutzungen ermöglichte. Der Palast ist nicht die architektonische Umsetzung eines bestimmten Zeremoniells, sondern ein für die vielfältigen Bedürfnisse des Hochmeisters des Deutschen Ordens im ausgehenden 14. Jahrhundert konzipierter Raumorganismus. Er spiegelte daneben in seiner Struktur gleichzeitig die machtpolitische Rangordnung innerhalb der Ordensführung dieser Zeit wider, was der Baumeister mit der Anwendung einer äußerst diffizilen Architektursprache zu bewältigen wusste.

<sup>83</sup> Żuchowski 2001, S. 32f.